Erscheint alle 14 Tage

Erscheint alle 14 Tage

Die Rama-Post

vom kleinen Coco

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

12. Jahrgang | Verlag: Die Rama-Post vom kleinen Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 22

Wenn der Sonntag ins Dorf kommt

von Franz Mahlke

Die Bauernhäuser in ihren roten, weißen und blauen Röckchen stehen da in verhaltener Freude. Ihre blanken Fensteraugen haben sie weit aufgeschlagen, und manche haben einen großen, grünen Strauß im Arm, ganz voller Vogellieder.

Wenn der Sonntag ins Dorf stolziert, mit einem blinkenden Sonnenstrahl in der Hand, dann laufen ihm schon ein paar frohherzige Häuser entgegen und knicksen ihn an. Der Sonntag streichelt ihnen lächelnd die Wangen und geht bis zum Dorfplatz. Da lehnt er sich an den Kirchturm und besieht sich das Dorf. — Ein paar alte Häuser sieht er ganz hinten im Wiesengrün sitzen. Sie schämen sich, weil sie alt und nicht mehr schön sind. Aber der liebe Sonntag nickt ihnen freundlich zu und rückt ihnen mit seinem langen, goldenen Spazierstock den übermoosten Strohhut aus der Stirn. Alle Häuser und Gärten umringen und umjauchzen den Sonntag, wie kleine Mädchen am Schulfest ihren Lehrer.

Dann ruft auf einmal die alte Dorfkirchenuhr dem umjubelten Sonntag laut ins Ohr. In der kleinen Kirche hebt die Orgel leise zu singen an: „Wach auf, mein Herz, und singe ...“

Tischlein deck dich! Esel streck dich! Knüppel aus dem Sack!

Ein Märchenspiel in Versen

Von Adolf Schaich.

Personen:

Der Vater
Der Lange
Der Dicke } seine drei Söhne
Der Dumme
Waldmännlein, Waldweiblein, Wirt.

Vorbemerkung.

Das Spiel kann mit ganz geringem Aufwand aufgeführt werden. Die Söhne sind für die Wanderschaft mit einem Ränzel (Felleisen-Bündel) ausgestattet. Waldmännlein Wunderbar bekommt durch einen langen Bart ein zwerghaftes Aussehen. Der Wirt tritt mit weißer Schürze und Zipfelmütze auf. Der Esel wird durch ein Kind mit Eselmaske (ist für 50 Pf. in Pappe käuflich) dargestellt. Der Knüppel „wirkt" am besten, wenn ein Kind in einen Sack schlüpft und auf Befehl durch eine Sacköffnung den Knüppel schwingt. Außerdem braucht man noch ein kleines, leicht tragbares Tischlein.

1. Akt.

Die Erlebnisse des Langen.

1. Bild.

Im Zimmer des Vaters. Der Vater entläßt seinen Ältesten, den „Langen", auf Wanderschaft. Der Lange mit Wanderstab und Felleisen.

Vater: Wenn einer ein tüchtiger Meister will werden,
So muß er sich umsehn auf unserer Erden.
Er muß — so gehört sich's — auch fremdes Brot schmecken,
Muß lernen sich stets nach der Decke zu strecken.
Drum soll heut der Ält'ste auf Wanderschaft gehen,
Als Tischler nach einem Meister nun sehen.
(Reicht ihm die Hand.) Ich wünsch' für die Reise ihm alles Glück,
Kehr' er bald selbst als ein Meister zurück!

Der Lange: Ich danke dir, Vater, für deinen Segen,
Begleit' er mich stets auf all' meinen Wegen!
Und wenn ich als Meister dann wiederkehre,
So mache ich, Vater, dir alle Ehre.

Vater: Kommst als ein tüchtiger Meister zurück,
Muß der Dicke als Müller versuchen sein Glück. (Zeigt auf ihn.)
Auch dir, Dummer, kann es gewiß nichts nützen (zeigt auf den Dummen),
Als Drechsler immer zu Hause zu sitzen.
Jeder von euch muß ein Jahr lang wandern;
Der Lange beginnt, dann kommen die andern.

Vorhang fällt.

2. Bild.

Im Waldhaus.
Waldmännlein Wunderbar, Waldweiblein, der Lange.

Waldmännlein: Ich bin das Waldmännlein Wunderbar,
Wohn' hier im Walde schon tausend Jahr,
Hab' tausend Menschen schon glücklich gemacht,
Doch keiner von allen hat's fertiggebracht,
Vorsichtig weise zu halten sein Glück;
Sie kamen als arme Bettler zurück.
(Es klopft.)
Es klopft an der Tür. Wer mag's noch sein?
's ist wohl ein armer Wandrer. Herein!

Der Lange: Gott grüß' Euch! O tut mir die Tür nicht verwehren!
Hab' nichts mehr zu leben, hab' nichts mehr zu zehren,
Bin lange gewandert, o habet Erbarmen
Mit mir, dem wandernden Tischler, dem armen!

Waldmännlein: Wenn Tischler du bist, wie ich eben vernommen,
So kannst du bei mir sofort Arbeit bekommen.
Drum sei mir willkommen in meinem Haus.
Hier setze dich nieder und ruh' dich erst aus.
Hast Hunger und Durst und löchrige Sohlen,
Mein Weib wird zu essen und trinken gleich holen.

Waldweiblein: Willkommen, du armer wandernder Gast,
Gib mir dein Ränzel und halte jetzt Rast.
Bringe dir gleich etwas Braten und Wein,
Sollst mit der Meist'rin zufrieden sein.

Vorhang fällt.

3. Bild.

1 Jahr später. In der Herberge.

Der Lange (mit einem Tischlein): Bei dem Männlein Wunderbar
Diente ich ein ganzes Jahr.
Bekam ich auch kein Geld dafür,
Hab' ich doch dies Tischlein hier.
Wenn ich „Tischlein deck' dich!" sage,
Reicht's mir Speise alle Tage.
Wundertischlein, lieb und hold,
Bist mir lieber noch als Gold,
Gibst mir täglich Speis' und Trank.
Wundermännlein, habe Dank!

Der Wirt (tritt ein): Guten Tag, mein junger Mann!
Sag', womit ich dienen kann.
Bist wohl gar so weit gereist,
Hast auch sicher nichts gespeist.
Setz' dich, Wandersmann, in Ruh',
Bring' dir Speis' und Trank dazu.

Der Lange: Schönen guten Tag, Herr Wirt!
Diesmal habt Ihr Euch geirrt.
Nicht begehr' ich Speis' und Trank,
Habt für Eure Fürsorg' Dank!
Eins nur will ich: Gebet mir
Ein bescheid'nes Nachtquartier.

Wirt: Wenn du nichts mehr möchtest speisen,
Will ich dir dein Zimmer weisen.
Hier, Geselle, ist die Tür,
Schiebe auch den Riegel für.
(Der Lange mit Tischlein ab.)
Nach einer kleinen Pause kopfschüttelnd:
Dieser ist auf alle Fälle
Ein absonderer Geselle.
Nach der mühevollen Reise
Will er weder Trank noch Speise,
Geht ins Bett mit leerem Magen,
Nicht zum Sagen, nicht zum Sagen!
Und schließt sich nun ganz allein
Mit dem kleinen Tischlein ein.
Muß mal durch der Türe Fugen
Gleich jetzt in sein Zimmer lugen.
(Sieht durch einen Spalt.)
Hei, was Wunder muß ich schauen!
Darf ich meinen Augen trauen?
Kann es auch was Schönres geben?
„Tischlein deck' dich!" sprach er eben,
Sofort tat sich's Tischlein decken.
Nun läßt er sich's trefflich schmecken,
Und es ist mir jetzo klar,
Weshalb er nicht hungrig war.
Könnt' ich doch dies Tischlein haben,
Mit den schönen Wundergaben!

Die Tür öffnet sich. Der Wirt springt erschreckt zurück. Der Lange tritt mit seinem Tischlein wieder ein.

Der Lange: Wollt, Herr Wirt, Ihr bis zum Morgen
Dieses Tischlein wohl versorgen?
Gebt mir's, wenn ich in der Frühe
Meine Straße weiterziehe.

Wirt (macht Bücklinge): Gerne, gerne, gnäd'ger Herr,
Wüßt nicht, was mir lieber wär'!
Ganz nach Wunsch denn, Euer Gnaden,
's Tischlein leidet keinen Schaden.
Können ruhig zu Bette gehen!
Morgen früh auf Wiedersehen!

Vorhang fällt.

4. Bild.

Der Wirt am gedeckten Tischlein.

Wirt (schmunzelnd): Oh, wie herrlich, oh, wie fein!
Hier ist Braten, hier ist Wein,
Und auf Wunsch gebratner Fisch.
Oh, du lieber Wundertisch,
Bester Freund, ich sage dir:
Liebes Tischlein, bleibe hier.
Will dir jede Lieb' erweisen,
Gehe nimmer du auf Reisen.
Doch, wie greif' ich es bloß an,
Daß ich dich behalten kann? —
Eben kommt mir ein Gedanke:
Hinter meinem alten Schranke
Steht seit etwa einem Jahr
's gleiche Tischlein auf ein Haar,
Aber ohne Wundergaben.
Dieses Tischlein soll er haben.
Will er morgen weiterziehn,
Stell' ich jenes Tischlein hin,
Wünsch vergnügt ihm gute Reise.
Ich behalt' auf diese Weise
Dieses Wundertischlein dann
Und bin ein gemachter Mann.

Vorhang fällt.

5. Bild.

Die Stube zu Hause.

Vater und Söhne erwarten den Langen.
Ankunft desselben.

Vater: Nun ist gerade vorüber ein Jahr,
Daß unser Langer auf Wanderschaft war.
Schnell ist die Zeit vorübergegangen,
Heute noch dürfen wir ihn empfangen.

(Fortsetzung Seite 342.)

Ein Schatz in der deutschen Ostsee – der Bernstein

Von Martin Ulbricht.

Ja, von einem Schatz will ich euch erzählen, der tief in der Ostsee ruht. Nicht von Seeräubern in die blauen Wellen versenkt, nicht an einem stillen Fleckchen der Küste vergraben, sondern von unserer guten Mutter Natur selbst in den glitzernden Sand gebettet. Ihr habt alle schon Teile dieses Schatzes gesehen. Paßt nur mal auf, wenn eure Großmutter ihre alten Ketten und Anhängsel auspackt, und ihr werdet sicher dann goldgelbe Steine darunter finden — den Bernstein. Auf Jahrtausende blickt er zurück, und er kann uns wundersame Geschichten erzählen vom Werden und Vergehen der Natur.

In grauer Vorzeit, wo wir in unserem Vaterlande ein sehr heißes Klima hatten, bedeckte ein riesenhafter Tropenwald das Gebiet, welches heute die Ostsee überflutet. Bäume, die wir jetzt nicht mehr in Deutschland finden, strebten stolz zum Himmel: Fächerpalmen, Lorbeergewächse, Zypressen, gewaltige Farne und noch viele andere. Und alle diese Bäume waren reich an Harz, das wie ein goldenes Bächlein die Stämme dieser Waldriesen durchzog. Doch nur zu oft geschah es, daß der Sturm, der Blitz oder ein Tier diese Bäume verletzte. Dann rann aus der Wunde das goldene Harz, das wie eine große Träne an der Rinde niederrieselte. Ein kleines Käferchen saß, müde von der anstrengenden Kletterpartie, gerade am Stamm und blickte so lustig in die Welt hinein. Da nahte das Verderben. Die große Träne schob sich Stück für Stück vorwärts und hatte plötzlich unser niedliches Käferchen in sich begraben. Und weiter ging der Lauf. Hier eine Fliege, dort ein Spinnlein, alle verschluckte der große, klebrige Tropfen. Der nachfließende Saft überzog auch Pflanzenteile und Gräser. Heute finden wir in den Bernsteinstücken solche Zeugen aus grauer Vorzeit. Wie in einem Schaukasten sind sie uns in dem Bernstein erhalten und geben uns wichtigen Aufschluß über das Pflanzen- und Tierleben jener Zeit, über viele Lebewesen, die längst ausgestorben sind. Im Laufe der Jahrtausende versank dann der Erdboden und mit ihm jener gewaltige Tropenwald. Über ihn hin spülten die ruhigen, blauen Fluten der Ostsee. Der ungeheure Druck, der auf dem versunkenen Walde ruhte, preßte das Harz aus den Bäumen zu einer steinähnlichen Masse zusammen — dem Bernstein. Dieser lagert in der tonig-sandigen Meeresschicht der Ostsee oder findet sich im Erdboden an der Küste. Bernstein ist also das Harz von Urwaldbäumen, durch gewaltigen Druck zu einer Art Stein zusammengepreßt. Bereits die alten Völker, Griechen und Römer, kannten den Stein und sprachen von einer Bernsteininsel und Bernsteinküste. Sie schätzten den Stein sehr und kauften ihn gern.

Euch Kinder wird es nun sicher interessieren, wie man den Bernstein ans Tageslicht fördert, nachdem ihr jetzt gehört habt, auf welche Weise er entstanden ist. Nun, auch das will ich euch erzählen.

Denkt nur daran, was ihr vorhin gelesen habt: Das Harz der Urwaldbäume tropfte aus den Wunden zur Erde nieder und versank dann mit dem Erdboden. An diesen Stellen wird nun gegraben und gar mancher hübsche Stein zutage gefördert. Ja, an besonders reichen Fundstellen hat man sogar Bergwerke dazu angelegt. Das größte und bekannteste ist das Bernstein-

bergwerk Palmnicken auf der Halbinsel Samland. An vielen Stellen aber braucht man sich die Arbeit des Ausgrabens nicht zu machen. Da ist das Meer ein fleißiger Helfer. Heftige Stürme wühlen die Tiefe des Meeres auf, die Seepflanzen werden losgerissen und von den Wellen an das Land getragen. Zwischen den Zweigen dieser Pflanzen aber lagern kostbare Bernsteinstücke, und die werden mit an den Strand gespült. Nach schweren Stürmen eilen die Fischer an die Küste, um das „Gold der Ostsee", wie der Bernstein noch genannt wird, aufzulesen. Der größte Schatz dieser Steine aber ruht auf dem Meeresboden. Dort fischt man ihn heraus. Die Küstenbewohner waten in ledernen Stiefelhosen, die bis über die Schultern reichen, ins Wasser hinein. Mit langen Stangen, an denen sich sackähnliche Netze befinden, wühlen sie den Sand und Schlamm auf und bringen ihn an den Strand, wo Frauen und Kinder die Bernsteinstücke herauslesen. Manchmal rudern die Fischer auch weiter in die See hinaus und werfen ihre Netze aus. In diesen Netzen heben sie dann die Wasserpflanzen und die dazwischenhängenden Steine hoch. Früher förderte man den Bernstein auch durch Taucher und mittels Baggermaschinen zutage, doch das lohnt sich jetzt nicht mehr.

Ihr habt also gesehen, auf welch verschiedene Weise man das „Gold der Ostsee" gewinnt: der Bernstein wird aufgelesen, man gräbt ihn aus oder hebt ihn mit Netzen vom Meeresboden herauf. Die Bernsteinstücke wandern dann zu den Drechslern nach Danzig und erhalten hier verschiedene Formen. Da entstehen nun Broschen, Armbänder, Halsketten, herzförmige Anhängsel, Zigarrenspitzen und noch andere schöne Dinge. Auf diese Weise verdienen viele Leute ihr Geld. Dann wandert der Stein nach allen Ländern der Erde. Die größten und schönsten Stücke kauft das Morgenland. Auch die beim Drechseln entstehenden Abfälle werden verwertet. Räucherpulver und Lack werden daraus verfertigt. Der Bernstein wird heutzutage nachgemacht. Unsere Glasindustrie versteht es, einen so fein gefärbten Glasfluß herzustellen, daß man glaubt, echten Bernstein vor sich zu haben. Wenn man aber einige Versuche mit dem betreffenden Stücke macht, merkt man gleich, ob es echt oder nachgemacht ist. Der echte Bernstein ist nicht so hart wie das Glas, sondern ähnelt der Festigkeit unseres Fingernagels. Auch ist er bedeutend leichter als der aus Glas nachgeahmte. Beim Verbrennen hinterläßt der echte Bernstein einen angenehmen Geruch. Daher macht man ja aus den Abfällen auch Räucherpulver. Ich will euch aber noch ein ganz sicheres Zeichen sagen, mit welchem ihr die Echtheit des Steines feststellen könnt: Wenn echter Bernstein mit einem Stück Tuch stark gerieben wird, so wird er elektrisch und zieht dann kleine Stückchen Löschpapier an.

Das ist die Geschichte des Bernsteins. Aus grauer Vorzeit bis in unsere Tage reicht sie. Und jener Tropenwald, der vor Jahrtausenden unterging, spendet noch heute seinen Segen. Vielen gibt er durch die Bernsteinschätze Arbeit und Brot; den kleinen Mädchen aber herrliche, glänzende Schmuckstücke.

Kinder, wird das eine Freude sein,
Wenn er nun tritt in die Stube herein!
Er wird uns wohl viel zu erzählen wissen,
Möchte ihn nimmer länger vermissen.

Die Tür geht auf; der Lange tritt ein, das Tischlein bei sich tragend.

Langer: Grüß' Gott dich, mein Vater! Grüß' Gott euch, ihr Lieben,
Die ihr zu Hause zurückgeblieben!
Nun könnt ihr auf die Wanderschaft gehen,
Viel gibt's zu lernen, viel gibt's zu sehen.
Im Walde beim Meister Wunderbar
Hab ich geschafft das ganze Jahr.
Mein Meister war ein gar trefflicher Mann,
Der alles weiß, der alles kann.
Er gab mir nicht Geld und gab mir nicht Gold,
Er gab mir dies Tischlein. Ihr Lieben sollt
Nun sehn, welchen köstlichen Schatz ich habe.
Das Tischlein hat eine Wundergabe!

Vater: Neugierig machst uns, ich muß es gestehn,
Laß uns die Wunderkraft schnell mal sehn!

Der Lange: Wenn ich nun werd' „Tischlein deck' dich!" sagen,
Wird es die herrlichsten Speisen tragen.

Die Brüder (der Dicke und der Dumme):
Herrliche Speisen und köstlichen Wein
Morgens und mittags und abends wär' fein!

Der Lange: So passet nun auf und gebet recht acht!
Jetzt „Tischlein deck' dich!" — Wer hat gelacht? (Gelächter.)
(lauter): „Tischlein deck' dich!" Warum deckst du dich nicht?
(schreit): So deck' dich!! — Ich armer, betrogener Wicht!

Vater: Was machst du denn hier für alberne Sachen?
Geh fort, dummer Kerl, das ist ja zum Lachen!
(Alle lachen ihn aus.)

Der Lange: Es ist so, Vater, hab' nicht gelogen.
Gewiß hat mich einer ums Tischlein betrogen.
Ich greife nun wieder zu Hobel und Säge.
(zum Dicken): Dir, Bruder, wünsche ich bessere Wege.

Der Dicke: Ich glaube, ich werde mein Glück jetzt machen,
Dann brauchet ihr drei mich nicht auszulachen.

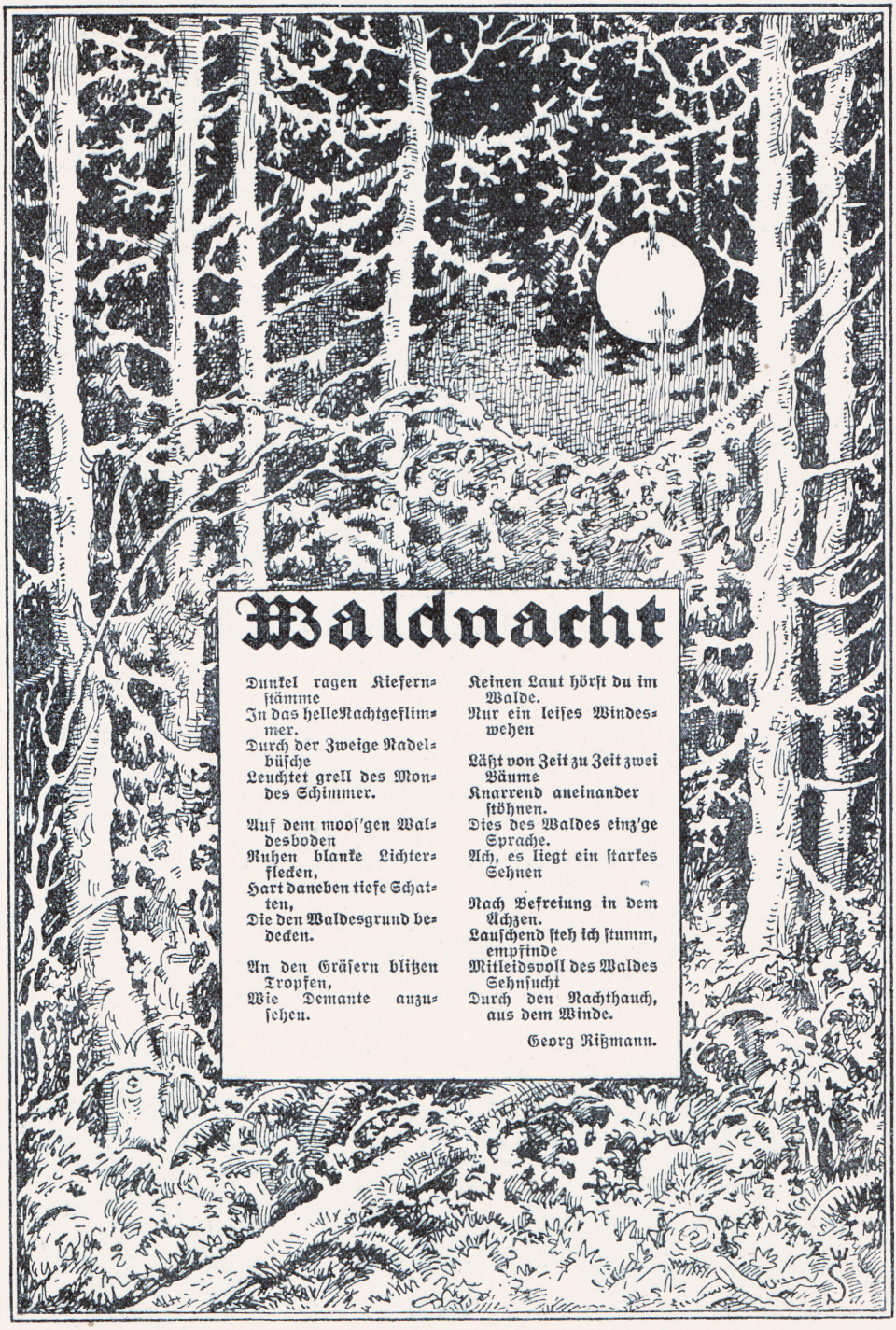
(Vorhang fällt.) (Fortsetzung in Coco 23.)

Was bringt Ihr
Rama-Kalender 1930?

„Der erste Abschied"
Von Waldemar Bonsels,
dem Dichter der „Biene Maja".
Eine wunderfeine Geschichte für Vater und Mutter,
die aber auch jedes Kind lesen soll.

Preis 50 Pfennig.

Bestellungen, unter gleichzeitiger Einsendung des Betrages durch Zahlkarte, sind zu richten an den Verlag:
„Rama-Post", Goch (Rhld.), Konto Nr. 98416, Postscheckamt Köln.



Waldnacht

Dunkel ragen Kiefernstämme
In das helle Nachtgeflimmer.
Durch der Zweige Nadelbüsche
Leuchtet grell des Mondes Schimmer.

Auf dem moos'gen Waldesboden
Ruhen blanke Lichterflecken,
Hart daneben tiefe Schatten,
Die den Waldesgrund bedecken.

An den Gräsern blitzen Tropfen,
Wie Demante anzusehen.

Keinen Laut hörst du im Walde.
Nur ein leises Windeswehen

Läßt von Zeit zu Zeit zwei Bäume
Knarrend aneinander stöhnen.
Dies des Waldes einz'ge Sprache.
Ach, es liegt ein starkes Sehnen

Nach Befreiung in dem Aechzen.
Lauschend steh ich stumm, empfinde
Mitleidsvoll des Waldes Sehnsucht
Durch den Nachthauch, aus dem Winde.

Georg Rißmann.

Die Linde und ihr Mieter

von Max Jungnickel

Ich begreife manche Mieter nicht! Suchen sich die allerschönste Wohnung aus und zahlen keine Miete. — Na, zumal die Musiker! Schuberts Franz ist auch immer die Miete schuldig geblieben. Seit Ende März hat die alte, brave Linde ihre grüne, luftige Dachstube vermietet. Ein kleiner Musikant wohnt drinnen und der pfeift und jubelt den ganzen Tag und die halbe Nacht lang. Der liebe Gott schreibt alle die Lieder auf, die der kleine Musikant komponiert. Aber von Mietezahlen ist keine Spur.

Die alte, brave Linde will ihm auch nicht kündigen. Aber ich finde es höchst unanständig, daß dieser befiederte Musikant keine Miete zahlt. Erstens ist die Aussicht durchaus reizend. Zweitens die Stimmung durchaus glänzend und duftig, und wenn das Mondlicht auf die alte Linde träufelt, einfach unbezahlbar. Blumen stehen unter der Linde wie lachender, bunter Kindertand. Und im grünen, luftigen Lindendachstübchen wohnt ein kreuzfideles Musikerchen und zahlt keine Miete.

*

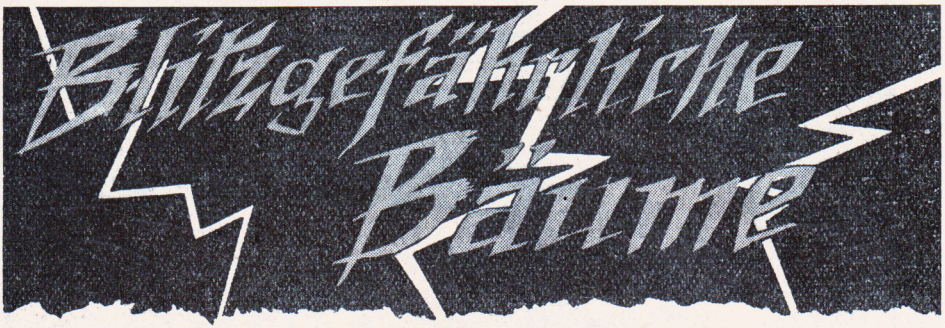
Bindelied

Wir binden,
Wir winden
Das deutſche Korn
In Garben,
Goldfarben,
Ein Lebensborn.

Die Scheuern,
Sie ſteuern
Der deutſchen Not.
Gott liebt uns,
Er gibt uns
Das deutſche Brot.

Wir richten,
Wir ſchichten
Die Garben fein,
Wir bringen
Mit Singen
Die Ernte ein.

Hans Holdermund.



Von Erich Fröhlich.

Immer wieder hören und lesen wir, daß da und dort Menschen durch Blitzschlag ihren Tod fanden, die unter einem Baum vor dem Unwetter Schutz suchten. Nach einer Zusammenstellung aus dem Jahre 1913 waren es 521 Personen, die in Deutschland auf diese Weise getötet wurden. Es kann deshalb nicht genug gewarnt werden, wahllos unter dem Laubdach Schutz zu suchen. Muß es nun einmal sein, dann meide man auf alle Fälle die höchsten Bäume des Waldes und solche, die durch ihre Größe die andern überragen, da sie besondere Anziehungspunkte für den Blitz bieten. Am gefährlichsten ist es natürlich, vereinzelt stehende Bäume auf freiem Felde aufzusuchen. Hier setze man sich lieber in 20 Meter Abstand von dem Baume auf die Erde oder lege sich platt in eine Ackerfurche und lasse das Gewitter vorüberziehen. Im Walde selbst stelle man sich unter die niedrigsten Bäume, auch auf die Gefahr hin, einmal naß zu werden. Unratsam ist es auch, gemeinsam die Bäume aufzusuchen, da durch die ausstrahlende Körperwärme der Blitz angezogen wird. Nun sind allerdings nicht alle Bäume des Waldes der gleichen Blitzgefahr ausgesetzt. Nach einer Statistik in Lippe-Detmold schlug der Blitz innerhalb 5 Jahren 24mal in Kiefern und Fichten, 36mal in Eichen, niemals aber in Buchen, trotzdem der Waldbestand des Landes zu mehr als drei Vierteln aus Buchen besteht. Hier sind uns also Fingerzeige gegeben, welche Bäume beim Gewitter aufzusuchen sind und welche nicht. Das alte Sprichwort hat also recht: Vor den Eichen sollst du weichen, vor den Fichten mußt du flüchten, aber die Buchen kannst du suchen. Die Buche hat in ihrem Bau Einrichtungen getroffen, um die Blitzgefahr von sich aus abzuwenden. Blattwände und Stiele sind reich mit Härchen versehen, die wie ein Blitzableiter den Ausgleich der Luft- und Erdelektrizität vornehmen.

In der Sommerzeit ist es ratsam, diese Winke zu berücksichtigen, um sich vor Schaden zu bewahren.

Von unserm Verlage können bezogen werden:

Gebundener 4. Jahrgang „Fips“ 1,50 Mk.
Gebundener 10. Jahrgang „Coco“ 1,50 Mk.
Gebundener 11. Jahrgang „Coco“ 1,50 Mk.

1., 2. u. 3. Jahrgang „Fips“ sind nicht mehr vorrätig.

Der Betrag wird am besten durch Zahlkarte auf unser Postscheckkonto 98416 Köln überwiesen. Auf dem Zahlkarten-Abschnitt ist genau anzugeben, welche Bücher oder Zeitungsnummern gewünscht werden.

Verlag „Die Rama-Post“, Goch (Rhld.)

Deutsche Stunde

Geleitet von Lehrer Harald Wolf.

(39. Fortsetzung.)

Die Herkunft der Bildungssilben. II.

d) ant und ent (emp-): Das alte Verhältniswort and (= darauf zu, entgegen, gegenüber; lateinisch: ante = vor) ist nur noch erhalten in Antlitz und Antwort (= also Gegenrede, auf uns zu kommendes Wort). Jetzt ist es verblaßt zu ent (= gegen, davon weg; z. B. enterben, entdecken = eine Decke davon wegnehmen; entbehren, mhd. enbern = davon wegtragen, siehe vorige Fortsetzung unter „bar"!) oder gar durch Lautverschiebung zu emp- geworden (empfangen, empfinden = entfangen usw.) Entzwei und entweder gehören nicht hierher; denn sie hießen ursprünglich in zwei (nämlich: in zwei Teile) und eindeweder (wörtlich: einer von welchen von beiden? Bedeutung: eines von beiden).

e) Daß auch ur und er zusammengehören (Bedeutung: aus, heraus, hervor), erkennt man aus gleichbedeutenden Doppelformen: Urlaub — Erlaubnis (Erl. ist nur die neuere Wortform für Urlaub; U. aber hat jetzt eine engere Bedeutung bekommen. Welche?); Urteil — erteilen; Urkunde (Erkenntnis) — erkunden. Den alten Sinn „aus, heraus" hat ur noch in Urfehde; wenn ein Ritter Urfehde schwor, versprach er, mit dem Kampf aufzuhören, aus dem Streit heraus zu sein.

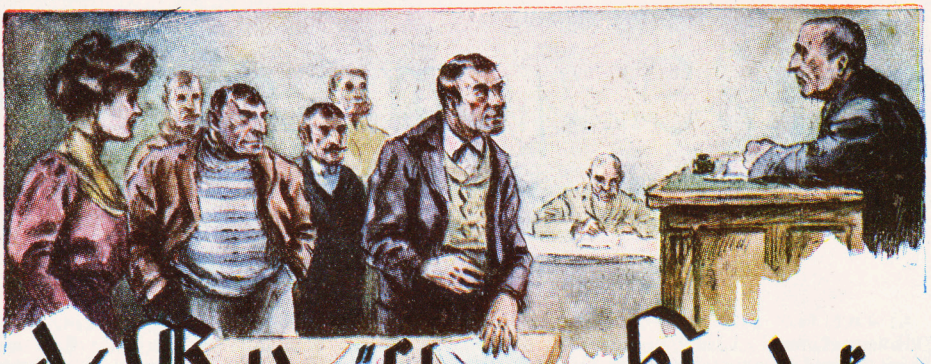
f) un: ist verwandt mit ohne (got. inu), es verneint also. Unbändig = ohne Bande, fesselos; der Unhold ist nicht hold; eine Untiefe ist nicht tiefes, flaches und deshalb für Schiffe gefährliches Wasser. Durch die feste Verbindung mit un sind uns in Unflat (Unschönes) und Ungeziefer (lästiges, unbrauchbares Getier) zwei als selbständige Wörter ausgestorbene alte Formen erhalten geblieben: mhd. vlât = Schönheit und zebar = Opfertier. Am letzten Wort sehen wir, daß un auch bald die Bedeutung von „schlecht, schädlich, wertlos" annahm; so entstanden die Wörter: Unwetter, Ungetüm, Unkraut, Unstrut (= die böse, die wilde Strut) usw.

g) erz: aus ahd. erzi = der Oberste, das Erste seiner Art. Erkläre also: Erzvater, Erzengel, Erzherzog und erzgrob, erzfaul, Erzlump usw.

h) miß: Das mhd. Wort misse bedeutete „unrecht, übel"; es steckt noch in missen und vermissen = entbehren, verfehlen. Eine Missetat ist also eine unrechte, verfehlte Tat; was mißlingt, gelingt schlecht oder nicht. Erkläre Mißmut, mißachten, mißfallen, mißlich.

i) ge: Es faßt, wie schon erwähnt, zusammen (Geräusch = Lärm, aber auch Herz, Lunge und Leber geschlachteter Tiere; mundartlich: Gereb). Früher konnte es sogar zwei verschiedene Wörter verbinden: altsächs. gesunwader = Söhne und Vater! Ge deutet aber auch eine Vollendung an, z. B. bei Gebäude und Gebilde (das fertig Gebaute, Gebildete), besonders aber bei Mittelwörtern (gemacht, genesen, gesprochen usw.). Das Ausfallen des „e" (Begründung siehe bei „gleich"!) beobachten wir nicht nur bei ge (Gleis — Geleis, Glied — mhd. gelit, Krempel — Gerümpel usw.), sondern auch bei be (ahd. bi = nahe, bei) in bang (beange = beängstigt), binnen (biinnen), bleiben (beliban; urverwandt mit „kleben"!) usw. und bei ver in fressen (= veressen; gotisch: frai-tan).

Auch fremde, besonders französische Endungen sind in unsere Muttersprache eingedrungen. Die deutsche Sprache ist ja leider zuweilen geradezu von Fremdwörtern überschwemmt worden. Bald merkte man, welchen Sinn die fremden Endungen haben, und nun benutzte man sie auch bei der Wortbildung aus deutschen Wortstämmen. Manche Fremdlinge haben sich — wie die Lehnwörter — eine Umbildung gefallen lassen müssen; so wurde aus franz. — oir — ieren, aus — eux — ös, aus — ley — lei. Trotzdem erkennen wir sie noch an der undeutschen Betonung; denn bei solchen Wörtern ruht der Hauptton nicht, wie es im Deutschen üblich ist! — auf der Stammsilbe (furchtsam, Dummheit usw.), sondern auf der Endung, z. B. halbieren, (= mhd. halben!), Vogtei, Flötist usw. Fremde Endungen sind: ieren, ier, ös, lei, ei, age, ade, ette, ant, ist, ismus, ikos, at, al, ium. Suche Fremdwörter, in denen sie vorkommen! (frisieren, Portier, Proviant usw.). Suche deutsche Wörter, an die sie angehängt worden sind; z. B. hausieren, schattieren, kneipier, schauderös, Hornist, Stiefelette, Stellage, Bummelant, Jägerei, allerlei, burschikos, Luftikus usw.



Die Goldwäscher am Klondyke

Roman aus der Zeit der großen Goldfunde in Alaska 1898.

Bearbeitung für die Jugend von Emil Droenberg.

13. Kapitel. (15. Fortsetzung.) **Eine unerwartete Wendung.**

„Ich habe den letzten Brief hier, den mir mein Vater nach San Franzisko sandte", sagte sie mit kaum hörbarer Stimme, indem sie in einer kleinen Tasche, die sie in der Hand trug, suchte.

„Zeigen Sie her!" verlangte der Magistrat.

Der Brief wurde ihm hinaufgereicht, und er las ihn, worauf Mr. Murphy ihn zu sehen verlangte.

„Der Brief ist sicher interessant", sagte er, überlegen lächelnd, als er ihn dem Magistrat zurückreichte. „Nur fehlt leider der Beweis, daß er tatsächlich von dem verstorbenen Patrik Malony geschrieben wurde."

„Vielleicht hat sich in dem Nachlaß des Verstorbenen irgendein Schriftstück in seiner Handschrift vorgefunden, das zu einem Vergleich der Handschriften dienen könnte?" wandte sich der Magistrat fragend an ihn.

„Nein."

„Dann kann ich den Brief als Beweisstück nicht anerkennen", entschied er und ließ ihn Eileen wieder zurückreichen. „Ist niemand hier, der Sie in San Franzisko gekannt hat und uns bestätigen kann, daß Sie heißen, wie Sie angeben?"

„Hier, Mr. Escher. Der hat mich aber auch erst auf dem Schiff kennengelernt."

„Das genügt nicht", wehrte der Magistrat ab. „Wenn Sie keine Beweise für ihre Angaben beibringen können, so fürchte ich, muß ich gegen Sie entscheiden, denn auf der anderen Seite ist durch den Zeugen Preston Lynn, für den zwei Bürger dieser Stadt die Verantwortung übernommen haben, bestätigt, daß diese Dame da Miß Eileen Malony ist."

Peggy hatte Evans beim Arm gefaßt und ihm etwas zugeflüstert. Jetzt wandte Evans sich an den Magistrat.

„Euer Ehren, als Patrik Malony starb, fanden wir einen Brief seiner Tochter an ihn. Ich gab diesen an Mister Murphy, damit er sich mit ihr in Verbindung setzen möge. Wenn er diesen Brief hier vorlegen wollte, so könnte dann jede der beiden Damen etwas niederschreiben, und wir könnten sehen, welche Handschrift mit der des Briefes übereinstimmt."

„Wie ist das, Mister Murphy?" fragte der Magistrat.

„Was Mister Evans sagt, ist richtig", entgegnete Murphy. „Der Brief ist aber nicht vorhanden. Irgend jemand muß ihn an sich genommen haben, vermutlich der Friedensrichter, der die Angelegenheit damals mit mir bearbeitete. Ich habe ihn jedenfalls nicht in meinen Akten."

Murphy war nicht zu fangen. Die Sache lag ganz klar. Niemand wohl im ganzen Zimmer traute diesem jungen Mädchen zu, daß es einen so dreisten Betrug hier versuchen würde. Noch unsinniger war der Verdacht, daß etwa der Millionär Evans sie dazu angestiftet habe, und doch wurde es immer gewisser, daß die Entscheidung des Magistrats gegen sie ausfallen mußte, und daß sie es würde mit ansehen müssen, wie ein Vermögen, das ihr gehörte, auf Grund einigen gesetzlicher Formalitäten einer Gruppe von Gaunern überantwortet wurde.

„Ich bitte dann im Namen von Miß Malony, die Sache zu vertagen, damit sie Gelegenheit hat, Zeugen von San Franzisko kommen zu

lassen, die alle ihre Angaben bestätigen werden!“ rief Evans.

„Ich widerspreche dem Antrag“, erklärte Murphy. „Das Gesetz unseres Landes läßt Vertagung einer Verhandlung nur in ganz ausnahmsweisen Fällen und auch dann nur unter gewissen Voraussetzungen zu. Dazu gehört, daß jeder Einwand, auf den hin eine Vertagung ausgesprochen werden kann, ausreichend tatsächlich begründet sein muß. Die gänzlich unbestätigten Aussagen einer Partei können aber niemals als eine solche ausreichende Begründung angesehen werden. In dem vorliegenden Falle kommt noch dazu, daß die wichtigen Interessen nicht nur meiner Klientin, sondern auch der Klondyke-Mining-Co. durch eine Vertagung auf das schwerste geschädigt würden.“

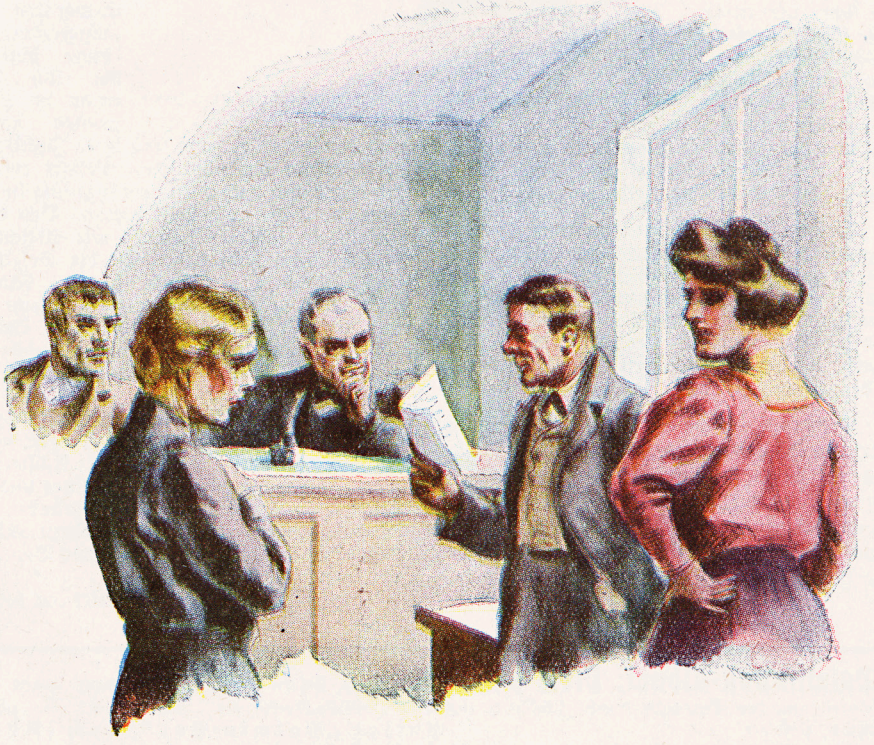
Der Anwalt der Minengesellschaft, der die einfache Formalitätssache, zu deren Erledigung er sich hier eingefunden hatte, zu seiner Überraschung sich zu einer ganz außerordentlich verwickelten Personenstreitfrage ausgestalten sah, schloß sich nach einer kurzen, im Flüsterton abgehaltenen Besprechung mit dem Bevollmächtigten der Gesellschaft dem Proteste an.

Evans unternahm einen letzten Versuch.

„Der Brief, den wir bei dem Toten fanden, enthielt auch noch eine Bemerkung, welche für die Feststellung der richtigen Erbin große Bedeutung hat. Die Schreiberin erwähnte darin, daß sie Geigenspielerin sei und in Konzerten auftrete. Miß Mc. Allister wird das bezeugen und auch die übrigen, welche den Brief gesehen haben, werden sich daran erinnern. Miß Malony hat ihre Geige bei sich und ist bereit, ihre Kunst zu zeigen. Wenn Euer Ehren dieser anderen Dame dann die gleiche Probe auferlegen will, so wird sich herausstellen, daß, selbst wenn sie wirklich auch Eileen Malony heißen sollte, wie hier behauptet worden ist, sie doch nicht die Tochter und Erbin von Patrik Malony sein kann.“

Eine erwartungsvolle Stille legte sich über die Versammlung. Jeder fühlte, daß jetzt die Entscheidung kommen mußte. Und Murphy fühlte das nicht weniger als die anderen. Er wußte, daß er jetzt mit dem Rücken gegen die Wand kämpfte. Aber er gab das Spiel nicht verloren.

Flüsternd hielt er eine kurze Unterredung mit seiner Klientin, um den Eindruck zu erwecken, als ob er sich über deren Bereitwilligkeit, sich der Probe zu unterziehen, unterrichten wollte.



„Der Brief ist sicher interessant“, sagte Mr. Murphy.

„Meine Klientin lehnt das entschieden ab!“ erklärte er dann in einem Tone, als sei ihr damit eine Zumutung gestellt worden. „Wir geben zu, daß die junge Dame dort Geige spielen kann. Sie hat es auf dem Schiff getan, als Ersatz für Negermusikanten. Über den Geschmack läßt sich eben nicht streiten. Das künstlerische Anstandsgefühl meiner Klientin würde ihr das aber niemals gestattet haben, wie es ihr auch verbietet, ihre Kunst hier zu zeigen.“

„Miß Malony, wollen Sie uns ein Stück hören lassen?“ wandte sich der Magistrat an Eileen.

Aber schon nach den ersten Bogenstrichen wurde sie ruhig und sicher.

Obwohl gewöhnt, vor den verschiedensten Zuhörerschaften zu spielen, färbte sich Eileens Gesicht doch mit einem tiefen Rot, als sie die Geige aus dem Kasten nahm, die Saiten spannte und zu spielen begann. Aber schon nach den ersten Bogenstrichen wurde sie sicher und ruhig. Sie spielte dasselbe irische Lied, das sie auf dem Schiff gespielt, als Lynn ihr die Fünfdollarnote zugeworfen hatte. Er erkannte es auch wieder. Ein Ausdruck verbissener Wut auf seinem Gesicht machte das zweifellos.

„Weigert sich Ihre Klientin noch immer?“ wandte sich der Magistrat an Murphy, als Eileen geendet hatte und ihr Instrument in den Kasten zurücklegte. „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich dann den Beweis für die richtige Persönlichkeit der Erbin von Ihrer Seite in einem wichtigen Punkte als nicht erbracht ansehen muß.“

„Dem muß ich widersprechen, Euer Ehren“, versetzte Murphy. „Der musikalischen Vorführung, deren Zeugen wir eben gewesen sind, kommt keinerlei Beweiskraft zu, denn Mister Evans hat zwar behauptet und Miß Mc. Allister war bereit, zu bestätigen, daß in dem Briefe die Fertigkeit der Schreiberin als Geigenspielerin erwähnt worden ist, ich habe aber den Brief auch gelesen, mehrere Male sogar, und ich bestreite, daß etwas Derartiges darin gestanden hat. Hier ist auch Mr. Mc. Phee. Sie waren ja bei dem Tode Patrik Malonys zugegen und kennen den Brief. Ist Ihnen erinnerlich, daß irgend etwas von Geigenspiel darin erwähnt war?“

„Kein Wort war davon erwähnt“, erklärte Mc. Phee mit großer Bestimmtheit. „Es scheint mir überhaupt, als ob man hier mit allen Mitteln versuchen will — —“

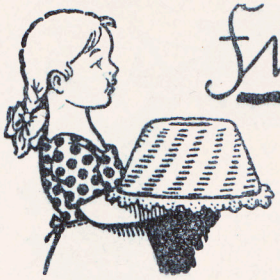
Murphy winkte ihm, zu schweigen. Bei dem Gang, den die Verhandlungen genommen hatten, hielt er es nicht für weise, Beschuldigungen gegen die andere Seite aussprechen zu lassen, die von den Anwesenden zu leicht gegen sie selbst gerichtet werden könnten. Es war ihm bereits aufgefallen, daß einige derselben, die sich bisher mehr im Hintergrunde gehalten und von denen er zwei trotz ihrer Zivilkleidung als Beamte der städtischen Polizei erkannte, sich allmählich nach vorn gedrängt und in seiner Freunde Nähe aufgestellt hatten. Das mochte Zufall sein, sah aber beinahe wie Absicht aus.

Daß Lynn nicht besser für die Beseitigung dieses Mädchens gesorgt hatte! Nur ein paar Wochen Fernhaltung mehr, wenn nötig mit Gewalt, und alles wäre in Ordnung gewesen. Aber schließlich war ja auch nichts verloren. Was konnte man besonders gegen ihn geltend machen?

„Ich stelle also fest, Euer Ehren,“ sagte er, „daß die Behauptung der zwei Zeugen, nämlich des Misters Evans und der Miß Mc. Allister, durch zwei andere Zeugen, Mister Mc. Phee und mich, bestritten wird. Die musikalische Probe kommt als Beweismittel also nicht in Frage. Dazu müßte der Brief mit der von uns bestrittenen Bemerkung vorliegen. Er ist aber nicht da — —“

(Fortsetzung folgt.)

Palmin-Post-Album, Preis Mk. 1.50. Wir liefern dieses Album auch gegen Voreinsendung des Betrages durch Zahlkarte auf das Postscheckkonto der „Rama-Post“ Nr. 98416 Köln, postfrei. **Verlag „Palmin-Post“, Goch (Rhld.)**



Für die Mutter

Koch- und Backrezepte.

Feine Spargelsuppe. Zu einer Suppe von 1 Liter nimmt man ½ Pfd. mittelstarken Spargel, den man geschält in kleine Stückchen schneidet und mit Salzwasser zum Kochen aufsetzt. 1—2 Eßlöffel feinen Weizengrieß röstet man in 1 Eßlöffel „Rama Margarine butterfein" goldgelb, rührt ihn unter die Suppe und läßt diese 20—25 Minuten langsam kochen. Den aus dem Kochwasser genommenen Spargel gibt man vor dem Anrichten wieder daran und verfeinert die Suppe mit 1 Eigelb oder 1 Eßlöffel süßer Sahne und schmeckt sie mit Salz, 1 Messerspitze Zucker und 1 Teelöffel feingewiegter Petersilie ab.

Pikante gefüllte Eier auf russische Art (fleischlos). Hartgekochte Eier werden geschält (pro Person 2 Stück), dann halbiert und mit einem kleinen Löffel das Eigelb ausgehoben. Diese werden dann zusammen mit 1 Teelöffel „Rama Margarine butterfein", Salz, Pfeffer, feingewiegten Sardellen oder -paste, 1 Teelöffel Kapern und ebensoviel Schnittlauch, feingewiegtem Dill oder Petersilie nach Geschmack cremeartig verrührt. Mit dieser feinen Creme füllt man die Eierhöhlungen, richtet die Eier auf flacher Platte mit Petersiliensträußchen oder Salatblättern garniert an und reicht dazu eine würzige Mayonnaisen-, Remouladen- oder Kräutersoße. Die Eier ergeben in dieser Form, mit Bratkartoffeln gereicht, eine sättigende Mittags- oder Abendmahlzeit.

Guter einfacher Apfelstrudel. Zutaten: ¼ Pfd. „Rama Margarine butterfein", 1 Ei, 1 Messerspitze Salz, ½ Pfd. Mehl und Wasser zum Anmachen des Teiges. Die zerlassene „Rama" und das Ei verrührt man schaumig, fügt das Mehl und soviel Wasser bei, daß ein geschmeidiger Teig entsteht, der 1 Stunde kalt gestellt ruhen muß. Nun wird er so dünn wie möglich über den Händen „ausgezogen", mit reichlich zerlassener „Rama Margarine butterfein" bestrichen, reichlich mit feingestifteten oder geschabelten mürben Äpfeln und Korinthen (zuvor sauber abgewaschen) bestreut, darüber geriebener Zwieback getan und mit Zucker bestreut, zu einer Rolle eng zusammengewickelt, die man ebenfalls mit „Rama" bestrichen auf vorbereitetem Blech bei Mittelhitze 1 Stunde backen läßt. Warm mit Vanillesoße als Mittag- oder Abendgericht, wie auch kalt zum Kaffee gegessen, schmeckt ausgezeichnet.

Holländischer Pudding. 3 Eßlöffel Reis, 3 Eßlöffel Korinthen, 1½ Eßlöffel Sukkade, ½ Liter Milch, 2 Eßlöffel Zucker, 2 Eßlöffel „Palmin" oder „Rama Margarine butterfein", ¼ Teelöffel Muskatnuß, 1 Ei, 1 Prise Salz. Man wasche den Reis gut ab, tue ihn mit der Milch in einen Topf und lasse dies kochen, bis der Reis die Milch eingesogen hat. Inzwischen hacke man „Palmin" und Sukkade und mische diese Bestandteile mit Zucker und Korinthen. Man gieße den Teig in eine gutgebutterte Form und backe bei geringer Hitze ¾ Stunde.

Briefkasten

Regeln für den Briefkasten: 1. Werde nicht ungehalten, wenn Du auf Deine Anfrage nicht gleich Antwort bekommst. Der Briefkasten wird mit Anfragen „überlaufen", und deshalb mußt Du Geduld haben. Eine Antwort erfolgt bestimmt! 2. Wenn ein Deckname gewünscht wird, dann trotzdem die genaue Adresse angeben. 3. Für alle Gesuche (Tausch, Briefwechsel usw.) ist die schriftliche Genehmigung der Eltern erforderlich.

„Palmin-Post" wünschen zu tauschen: Erich Bischoff, Breslau V, Friedrichstr. 174 I; Hermann Donecker, Berlin-Zehlendorf-West, Lindenallee 7—9; Willy Borchardt, Hamburg 20, Kegelhofstr. 9 II; Kurt Bock, Köln a. Rh., Aachener Str. 46; Hans Flemming, Gröbzig i. Anh., Bernburger Straße 8.

Ernst Obermeier, Frankfurt a. Oder. Charlottetown ist die Hauptstadt der kanadischen Prinz-Edward-Insel. Die Stadt hat ca. 12 000 Einwohner, besitzt ein Regierungs- und Gerichtsgebäude, Schulen und einen guten Hafen. Es herrscht dort lebhafter Handel, Schiffahrt und Fischerei. Charlottesville, die Hauptstadt der Grafschaft Albemarle, liegt im nordamerikanischen Staat Virginia. Die Stadt zählt ca. 7000 Einwohner und besitzt eine Universität und eine Sternwarte.

Achtung Briefmarkensammler! Ich suche ältere Jahrgänge der „Rama-Post" gegen gute Briefmarken von Rumänien und den Balkanstaaten einzutauschen. Gizike Bayer, Timisoara III, Str. Doja 28. Romania.

Ellen Fischer, Forst i. Lausitz, Frankfurter Str. 37, möchte mit „Rama-Post"-Freundinnen im Alter von 10—11 Jahren, die das Lyzeum besuchen, in Briefwechsel treten.

Felix Jaffe, Leipzig, Poniatowskistr. 10. Lieber, kleiner Freund! Deine Auflösung vom Preisausschreiben haben wir erhalten. Es tut uns leid, daß Du auf Deine Karten niemals eine Antwort bekommen hast; wir haben aber noch nie Post von Dir erhalten. Hoffentlich ist Dein Wunsch jetzt erfüllt und freust Du Dich darüber. Viele Grüße an Dich, Deine Eltern und Geschwister.

Brigitte Neumann, Hindenburg-Biskupitz (Oberschlesien), Mühlstr. 9 I, wünscht mit 13—15jährigen heiteren „Rama-Post"-Mädchen in Briefwechsel zu treten.

Der Ozeanflieger aus Wiesbaden. Der „Vater der Fliegekunst", Otto Lilienthal, wurde am 3. Mai 1848 zu Anklam in Pommern geboren. Er unternahm nur Segelflüge, da die Leichtmotore seiner Zeit noch nicht vervollkommnet waren. Seinen ersten Flugversuch unternahm Lilienthal schon im Alter von 14 Jahren. Er studierte genau den Vogelflug und machte ihn zur Grundlage des Menschenfluges. Otto Lilienthal kann mit Recht als der erste fliegende Mensch bezeichnet werden.

Ernst Beißner, Neumünster i. H. Die größte Insel der Erde ist Grönland. Sie hat eine Oberfläche von 2 102 100 Quadratkilometern. Die Insel Borneo ist nur 745 950 qkm groß und die Insel Sumatra nur 433 800 qkm groß. Der längste Fluß der Erde ist der Mississippi-Missouri, er ist 6530 km lang. Die Donau ist 2780 km lang. Das Kaspische Meer steht mit einer Oberfläche von 438 700 qkm an erster Stelle unter den größten Seen der Erde.

Albert Köhn, Bielefeld. Die Insel Mauritius liegt im Indischen Ozean, sie liegt etwa 880 km östlich von Madagaskar und gehört zu Großbritannien. Die Insel ist 1914 qkm groß und hat ca. 400 000 Einwohner. Die Hauptstadt von Mauritius Port Louis sowie die Stadt Port Bourbon sind als Hafenstädte bekannt.

Paul Schlüter, E. Das Bohnenlied sind Spottverse, aus Anlaß des Bohnenkönigsfestes, eines in manchen Gegenden am Dreikönigstag gefeierten Familienfestes, gesungen; von der größten Keckheit der Verse rührt der Ausdruck: „Das geht über das Bohnenlied."

Kurtchen. Herm. Ludw. Ferd. v. Helmholtz, 1821 bis 1894; ein deutscher Physiker und Physiolog, bahnbrechend in akustischer und optischer Physik (Erfinder des Augenspiegels).

Beim Einkauf von „Rama-Margarine butterfein" erhält man umsonst abwechselnd von Woche zu Woche die Kinderzeitung „Die Rama-Post vom kleinen Coco" oder „Die Rama-Post vom lustigen Fips".

Fehlende Nummern sind gegen Ersatz unserer Porto-Auslagen von 5 Pf. (in Briefmarken) pro Exemplar vom Verlag erhältlich.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an: „Die Rama-Post vom kleinen Coco", Goch (Rhld.)

Für den Inhalt verantwortlich: P. Mengelberg, Goch (Rhld.)